

SKYE MELKI-WEGNER

MAGNETIC VALLEY

— Der Clan der Schmuggler —



dtv
DIGITAL

ich will verhindern, dass sie vor Schreck aufschreit, wenn ich sie in die weit weniger angenehme Wirklichkeit zurückhole.

Clementine blinzelt mich an. Ihre blonden Locken glänzen im Mondlicht, als sie sich ruckartig aufsetzt. »Jäger?«, formt sie mit den Lippen, als ich die Hand wegnehme.

Ich nicke. »Wir verschwinden.«

»Ich wecke Maisy«, sagt sie und dreht sich zu ihrer Zwillingsschwester um.

Ihre Selbstbeherrschung beeindruckt mich. Obwohl wir schon seit Wochen auf der Flucht sind, rechne ich immer noch damit, dass die Schwestern irgendwann in einer brenzligen Situation die Nerven verlieren. Clementine und Maisy sind Töchter aus wohlhabendem Haus, reiche Erbinnen, denen Nachmittagstees und

Flitterkram den Alltag versüßten. Seitdem wir unterwegs sind, haben sie tausendmal ihren Mut bewiesen und trotzdem werde ich das Gefühl nicht los, dass sie für das Leben in der Wildnis nicht geeignet sind.

Ich sammele die Magneten ein. Dadurch hebe ich den Kreis auf und zerstöre die Illusion. Wir sind jetzt wieder sichtbar. Sichtbar und ungeschützt. Aber hier können wir sowieso nicht bleiben.

Ich besteige einen Foxary und presse die Oberschenkel fest gegen seinen runden, pelzigen Leib. Er heißt Garrum. Ich habe das starke Gefühl, dass er mich nicht mag – oder er wackelt grundsätzlich bei jedem Reiter mit dem Hinterteil, um ihn abzuschütteln. Aber es ist müßig, jetzt darüber nachzudenken. Teddy schwingt

sich auf Borrash, der letzte Foxary, der schon seit Rourton bei uns ist, und die Zwillinge erklimmen ihr Lieblingstier. Es heißt Perrim und ist verhältnismäßig friedfertig – obwohl »verhältnismäßig friedfertig« in Bezug auf einen Foxary nur bedeutet, dass er einem wahrscheinlich bloß die Hand und nicht gleich den Kopf abbeißt, wenn man sich ihm nähert, ohne dass ihn Teddy vorher besänftigt hat.

Ein warmer Körper schiebt sich hinter mich.

»Was dagegen, wenn ich bei dir mitreite?«, fragt Lukas.

»Aber klar.« Sein Atem kitzelt mich im Nacken und macht mich leicht nervös. »Ich meine, klar kannst du bei mir mitreiten. Ich meine ...«

Ich beiße auf die Zähne, damit ich nicht weiterplappere.

»Sind alle so weit?«, frage ich energischer. »Können wir?«

Die anderen antworten mit einem stummen Nicken. Der bewölkte Himmel dämpft das Mondlicht, aber ich erkenne an ihren steifen Rücken, wie angespannt sie sind.

Ich würde gern etwas sagen wie »Wir sind ihnen einmal entkommen, wir schaffen es erneut!« oder »Wir werden den Jägern zeigen, mit wem sie sich angelegt haben!«. Aber wir sind hier nicht im Kasperltheater. Tatsache ist, dass wir heute Nacht sterben können. Wir haben das Glück schon arg strapaziert, und wenn mich das Leben etwas gelehrt hat, dann dass einer Glückssträhne

das Pech auf dem Fuß folgt.

Und so sage ich schließlich nur: »Dann mal los!«